

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 128 (2002)
Heft: 41: Vergabewesen

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

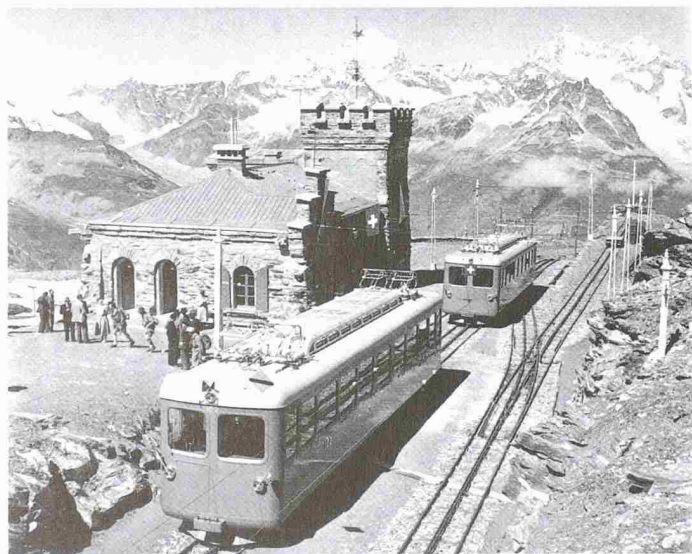
Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TAGUNGEN

Kitsch und Kommerz? Baukultur in den Alpen

Tagung des Schweizer Heimatschutzes in Kandersteg vom 5./6. September



Bauen in den Alpen zwischen Kitsch und Kommerz – ein immer wiederkehrendes Thema in der Schweizer Baukultur. Bergstation der Gornergratbahn Zermatt in den 50er-Jahren (undatiertes Bild Archiv tec21)

Zum internationalen Jahr der Berge veranstaltete der Schweizer Heimatschutz im Berner Oberland eine Tagung zum Thema «Baukultur in den Alpen – Architektur zwischen Kitsch und Kommerz». Der Weg zum Kongress-Saal führte an zahlreichen Hotels und Souvenir-Läden vorbei; der Saal, eine Mehrzweckhalle, lag über einer Turnhalle, rechts Schulhaus, links Schwimmbad, das Ensemble dominiert von einem dreifach verschachtelten Jumbo-Chalet, der Dependance des Bernerhofs – das Thema war bildhaft eingeleitet.

SHS-Präsident Caspar Hürlimann führte mit Gedanken zur «Epoche des Noch-Möglichen» ins Thema ein: «Rund ein Viertel der weltweiten Landfläche liegt im Gebirge, mindestens ein Zehntel der Weltbevölkerung lebt im Gebirge, sie versorgen die Hälfte der Menschheit mit essenziellen Ressourcen – vor allem mit Wasser und Energie.» Diese Ressourcen gelte es langfristig zu sichern, etwas heute (noch) Mögliches. Verschiedene Referate folgten. Leza Dosch stellte seine Überlegungen zur Wahrnehmung der Alpen im Spannungsfeld von Zentrum und Peri-

pherie vor; Werner Kunz, Geschäftsführer der Niesenbahn AG, sprach über den Ausbau des Bergrestaurants und dessen Wertschöpfung, Gerold Kunz vom Innerschweizer Heimatschutz präsentierte eine geplante Bau-Schautafel zur Rigi, vergleichbar mit den Pilz-Schautafeln, eine Form anregender, leichter «Bildungskost» für Bergwanderer.

Am folgenden Tag erzählte Köbi Gantenbein in gut hochparterrescher Manier die fiktive Geschichte der Familie Putzi, die nach langen Jahren als arme Bergbauern durch den Einstieg in die Hotellerie und den Immobilienhandel endlich zu Ansehen, Einfluss und Reichtum kam – ohne wirklich glücklich zu werden. Monika Suter vom SHS präsentierte das Projekt «The Landmark Trust», eine Idee aus Grossbritannien, Denkmäler sowohl zu erhalten als auch zu nutzen, und zwar so: Der Trust, eine Stiftung, kauft hochkarätige gefährdete Objekte und saniert sie. Dafür braucht er Kapital. Ist ein Objekt einmal gerettet, soll der Unterhalt über dessen Vermietung als Ferienort garantiert werden, denn «wer hat nicht schon einmal davon geträumt, in einem Schloss zu nächtigen, hoch über der Talsohle den Sonnenaufgang zu beobachten oder in einem Patrizierhaus zu dinieren»? Der SHS möchte in der Schweiz eine entsprechende Stiftung gründen und sucht dafür Partner.

Am Nachmittag wurde in Workshops weiter gearbeitet. In jenem zu «Kulturlandschaft versus Vergnügungspark» präsentierten Gérard Morand aus St-Martin (VS) und Gion Schwarz aus Disentis (GR) ihre unterschiedlichen Sanierungskonzepte für ihre Regionen. Morand verfolgt das Konzept, abgelegene Hütten oder ganze Baugruppen günstig zu sanieren und über Temporärvermietungen am Leben zu erhalten. Eine schöne Idee, nur: Um die abgelegenen Orte zu erreichen, werden die dorthin führenden Strassen und Wege häufiger benutzt und die umgebende Flora und Fauna stärker durch Menschen beansprucht und gestört. Nachhaltig?

Auf der andern Seite Schwarz mit seinem Konzept des «Parc Alpin»: Eine Mineralienschau in der Tradition der Vergnügungsparks, formal vielleicht kitschig, angesiedelt

aber auf einem alten Industrieareal in der Talsohle und mit dem öffentlichen Verkehr erreichbar. Der Park soll helfen, die längst nicht mehr ausgelasteten 7000 Gästebetten in der Region wieder besser zu belegen und so die Bevölkerung im Ort zu halten.

Folgt man der in Architektur- und Planungskreisen vermehrt hörbaren Forderung, in derart dicht besiedelten Regionen wie der Schweiz seien inskünftig gezielt und grossräumig «Naturparks» auszuscheiden und Regionen zu bezeichnen, in denen nicht weiter gebaut oder gar rückgebaut werden soll, liegt der zweite Ansatz klar näher.

Inge Beckel

Alpenforschungsprojekte

(mb/pd) «Die Natur der Alpen» war das Thema des Alpenforums, das vom 23. bis zum 27. September in Alpbach (Österreich) stattfand. Um die internationale Zusammenarbeit zwischen den sieben Alpenstaaten zu verstärken, wurde das Forum alpinum einst ins Leben gerufen. Nach der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Italien war nun Österreich der Schauplatz des Forums.

Präsentiert wurden neue Forschungsergebnisse hinsichtlich der naturwissenschaftlichen, sozioökonomischen und kulturellen Entwicklung der Bergregionen. Einerseits seien die anthropogenen Einflüsse bis in die höchsten Regionen entlegener Berggebiete feststellbar (am Beispiel der Hochgebirgsseen), so Prof. Psenner, Präsident des internationalen wissenschaftlichen Komitees für Alpenforschung (Iscar). Andererseits seien die Alpen trotz des grossen menschlichen Einflusses immer noch ein artenreiches, waldbetonnes Hochgebirge mit hohem Natürlichkeitsgrad, so Prof. Grabherr vom Institut für Ökologie und Naturschutz der Universität Wien. Einige Forschungsprojekte beschäftigen sich länderübergreifend mit dem gesamten Alpenraum, so etwa Regalp (Regionalentwicklung und Kulturlandschaft), Raumalp (Alpenatlas, Alpnat (Verkehr).

Am Projekt Regalp nehmen sechs Alpenländer teil. Ziel dieses Projekts ist es, die Zusammenhänge zwischen der räumlichen Entwicklung und dem Kulturlandschaftswandel zu untersuchen; insbesondere der Stellenwert der Landschaft in einzelnen europäischen und nationalen Politikbereichen soll durchleuchtet werden. Fachleute aus mehreren Disziplinen sind an diesem Projekt beteiligt (Wirtschaft, Agrarwirtschaft, Politikwissenschaft, Geographie, Raumplanung und Landschaftsplanung). Am Ende will das Forschungsteam Vorschläge präsentieren, wie die europäischen und nationalen Politiken im Sinne einer nachhaltigen Kulturlandschaftsentwicklung verbessert werden könnten. In der Schweiz wird Regalp vom Geographischen Institut der Universität Bern betreut (Hans Rudolf Egli).

An der Academia Engiadina wird zurzeit von Christine Rothenbühler ein GIS (Geographisches Informationssystem) für hochalpine Gebiete erarbeitet. Sie verknüpft Daten zu Boden, Schnee, Vegetation, Klima usw. mit Daten zu Tourismus, Wirtschaft, Infrastruktur, Schutzgebieten und Raumplanung. Auf diese Weise können Nutzungskonflikte offengelegt und Szenarien entwickelt werden. So wird es zum Beispiel möglich, den Einfluss von zukünftigen Entwicklungen auf die Umwelt zu visualisieren. Dieses GIS soll später als Grundlage zur Entscheidungsfindung bei raumplanerischen Belangen beigezogen werden.

Künftige Ziele der Alpenforschung sind nach Angaben von Thomas Scheurer, Geschäftsführer des Iscar, weitere Forschungsprojekte im Bereich der Biodiversität, der touristischen Entwicklung, der Mobilität, der Auswirkung von Klimaveränderungen und des Strukturwandels in Land- und Forstwirtschaft. Das nächste Alpenforum wird 2004 in Bled (Slowenien) stattfinden.

Regalp:

www.regalp.ch

Raumalp:

www.ocevo.ac.at/ist/raumalp

Alpnet:

www.esf.org/life/ln/alpnet/alpnet

IN EIGENER SACHE

Zum Weggang von Inge Beckel

Was ist Architekturkritik und was kann sie leisten, lautete die Frage in meinem ersten Standpunkt im seinerzeitigen SI+A 41/1995: «Durch Beschreibung der Baukörper (...) und durch Vermitteln von Hintergrundinformationen etwa aus der Baugeschichte eröffnet sich der Blick hinter die Fassade: Einem Teleobjektiv vergleichbar werden ausgewählte Aspekte beziehungsweise Gebäudewinkel «herangezoomt» und eingehender betrachtet. Nach der Dokumentation der Bauten strebt die Architekturkritik aber auch an, die Objekte in einen grösseren kulturellen Zusammenhang zu stellen. Denn ein Architekt ist nicht nur durch seine Herkunft und durch seine Ausbildung geprägt, auch die Zeit, in der er arbeitet, wirkt auf ihn ein; d.h., es geht darum, die auf einen Entwurf einwirkenden Einflüsse und Vorbilder herauszukristallisieren und zu benennen. Die Gebäude sollen innerhalb zeitgenössischer Fachdiskussionen eingebunden werden.» In den vergangenen sieben Jahren habe ich – zusammen mit zahlreichen andern Autoren und Autorinnen – versucht, nach diesem Grundsatz zu arbeiten. Es standen jedoch nicht nur – oder nicht vorrangig – einzelne Bauwerke im Vordergrund, vielmehr ging es darum, die für Fachpublika relevanten Fragen und Zeitphänomene zu thematisieren, sie darzustellen und zu diskutieren.

Ein weiteres grösseres Projekt jüngeren Datums, das ich als leitende Redaktorin zusammen mit den Vertretern der Verlags-AG, der Redaktion, dem sia und externen Beratern erarbeitet habe, war die Neuausrichtung des Jahres 2000, als am 3. November schliesslich die Nummer 44/2000 – nach über 20 Jahren «SI+A» (Schweizer Ingenieur und Architekt) – unter dem neuen Titel «tec21» erschien: «tec» abgeleitet vom griechischen, inhaltlich breit abgestützten Begriff «téchne», worin «Technik», aber auch «Tektonik» steckt, und «21» in Anlehnung an die gerade in den vergangenen Wochen vieldisku-

tierte Agenda21. In der Hoffnung, dass einige der Artikel und Fragen der letzten Jahre Ihr Interesse gefunden haben, verabschiede ich mich nun von der Redaktion und somit von den Leserinnen und Lesern von tec21 – und freue mich persönlich auf neue Herausforderungen.

Inge Beckel

PLANUNG

Kompetenznetz Fachhochschulen für Gemeinden

(sda/ots) Gemeindebehörden und -verwaltungen, Kantonen und Bund steht unter www.adminet.ch ein neues nationales Kompetenznetz der Fachhochschulen für Fragen des Managements öffentlicher Verwaltungen zur Verfügung. Zehn Fachhochschul-Institute aus den Bereichen Wirtschaft und Soziales mit internationalen Verbindungen bündeln darin Know-how nach Schwerpunkten und setzen es für angewandte Forschung und Entwicklung sowie zukunftsweisende Aus- und Weiterbildungen ein. Das neue Kompetenznetz für Public Management führt Expertenwissen aus Fachgebieten wie Verwaltungswissenschaft, Betriebswirtschaft, Gesundheitswesen, Wirtschaftsinformatik und Sozialarbeit zusammen und stellt dieses Know-how Politik und Verwaltung zur Verfügung.

Das Netzwerk bietet Praktikern vor Ort einen einfachen Zugang zu Fachleuten, die helfen, die richtigen Lösungen für konkrete Probleme zu finden. Kann beispielsweise eine Gemeinde ihre Mehrzweckhalle nur bauen, wenn private Geldgeber mitfinanzieren, kann das Kompetenznetz helfen, für das Projekt tragfähige Managementstrukturen aufzubauen.

In den letzten Jahren ist ein Modernisierungsschub durch die öffentlichen Verwaltungen gegangen. Kostendruck, Privatisierungen öffentlicher Betriebe, zunehmender Einsatz des Internet und

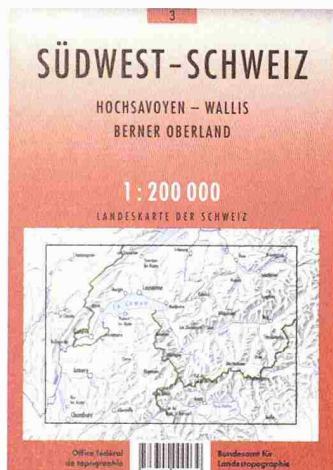
die gestiegene Veränderungsbereitschaft von Politik und Verwaltung selbst haben dazu beigetragen, dass moderne Management- und Kommunikationsmethoden im öffentlichen Sektor Einzug halten. Dieser Trend werde sich künftig noch verstärken, meint Prof. Erik Nagel, Geschäftsführer von Adminet und Dozent an der Hochschule für Wirtschaft Lu-zern.

Nationale Kompetenznetze der Fachhochschulen gibt es bereits für Informations- und Kommunikationstechnologie, Mikroelektronik, Holz, Integrale Produktion und Logistik, Biotechnologie, Electronic Business und Electronic Government, Materialtechnologie sowie für Gebäudetechnik und erneuerbare Energien.

Weitere Infos: Helen Stotzer, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, 031 322 83 63, helen.stotzer@bbt.admin.ch

REISEN

Neue Landeskarte 1:200 000



Die Schweizerische Landestopografie hat eine überarbeitete Ausgabe der topografischen Übersichtskarte der Schweiz im Massstab 1:200 000 herausgegeben. Alle Blätter entsprechen nun dem neusten Stand (Aufnahme der Daten im Jahr 2000). Die Lesbarkeit wurde verbessert und die Überschneidungen vergrößert. Der Massstab 1:200 000 eignet sich für überregionale Planungen und vor allem für Bahn- oder Autoreisen, teilt er doch die Schweiz in vier gleiche Teile handlicher Grösse. Über der Wald- und Reliefdarstellung sind das Eisenbahnnetz und natürlich Autobahnen, Autostrassen, Durchgangs- und Verbindungsstrassen vollständig abgebildet; die Siedlungen sind detailliert beschriftet. 1 cm entspricht 2 km. Erhältlich sind die Karten im Handel und unter www.swisstopo.ch für Fr. 16.50 das Einzelblatt und Fr. 52.- alle vier zusammen.

BAUEN

Goldmedaille für Peter Märkli

Der Schweizer Architekt Peter Märkli ist am 5. September in Hellerau bei Dresden mit der diesjährigen Heinrich-Tessenow-Goldmedaille der Alfred Toepfer Stiftung ausgezeichnet worden. Der 1953 in Zürich geborene Märkli ist seit seinem Studium an der ETH Zürich als freier Architekt und Gastdozent an der ETH in Zürich und Lausanne tätig. Gehrt wurde er als «Baukünstler und Baumeister». Seine Bauten seien von «aussergewöhnlicher gestalterischer Qualität und baumeisterlicher Detaillierung», «eigenwillig und sperrig» und gleichzeitig «unspektakulär anspruchsvoll und bescheiden», zwar voller «ästhetischer Stolpersteine und Brüche mit herkömmlichen Lösungen», jedoch kein «Avantgardepektakel um der Neuerung Willen», keine «reine» Kunst, sondern nur relativ autonome Architekturen, die durchaus ihren Zweck erfüllten.

Märkli seit den frühen 80er-Jahren entstehendes Werk umfasst zahlreiche Einfamilienhäuser; allgemein bekannt wurde das Haus «La Congiunta» für Reliefs des Bildhauers Hans Josephson in Giornico (TI). Zurzeit in Planung sind eine grosse Schulanlage in Zürich Oerlikon und der Neubau der Orgel im Basler Münster.

Die Alfred Toepfer Stiftung hat sich die Förderung der europäischen Einigung unter Wahrung der kulturellen Vielfalt zur Aufgabe gemacht und verleiht diverse Kultur-, Fach- und politische Preise. Die Tessenow-Medaille für Beiträge zur Wohn- und Baukultur ist nach dem deutschen Architekten Heinrich Tessenow benannt, der mit seinen Schriften «Wohnungsbau», «Hausbau und dergleichen» und «Handwerk und Kleinstadt» bekannt und in der Folge mit grossen Projekten beauftragt wurde, unter anderem mit dem Bau der ersten deutschen Gartenstadt Hellerau.

WOHNEN

Kanton Zürich: Neues Wohnbau- förderungsgesetz

(sda) Gegenwärtig ist das neue Gesetz über die Wohnbau- und Wohneigentumsförderung des Kantons Zürich in der Vernehmlassung. Der Regierungsrat will künftig nicht mehr dem Parlament laufend einzelne Rahmenkredite für die Subventionierung von Mietwohnungen beantragen. Einfacher und flexibler lässt sich seiner Meinung nach preisgünstiger Mietwohnraum fördern, wenn künftig nach dem Prinzip des «Fonds de Roulement» vorgegangen würde. Das Prinzip ist simpel: In einen Topf kommt ein bestimmter Betrag, Volkswirtschaftsminister Jeker sprach von 170–180 Millionen Franken entsprechend den heutigen Aufwendungen. Daraus entnimmt der Kanton Geld für zinslose oder zinsgünstige Darlehen für den Bau (oder den Kauf bereits bestehender) preisgünstiger Mietwohnungen. Die Rückzahlungen gehen in den Topf zurück, der dadurch laufend wieder aufgefüllt wird.

Neu sollen nur noch finanzschwache Personen von dieser Wohnbauförderung profitieren. Kleinverdiener sollen künftig einfacher an preisgünstige Wohnungen kommen; und junge Familien sollen nicht mehr sparen müssen, bis sie alt sind, bevor sie sich Wohneigentum leisten können. Leute, die eine Wohnung oder ein Haus kaufen wollen, sollen dies früher tun können als heute. Dabei sollen sie nicht weniger zahlen müssen, die Zahlungen verschieben sich bloss. Der Kanton will mit Bürgschaften helfen. Das neue Gesetz sieht Beteiligungen am Kapital von Hypothekar-Bürgschaftsgenossenschaften vor. Und zwar neu unabhängig davon, ob sich die Gemeinde auch beteiligt. Zudem kann der Staat Bürgschaftgebühren im Umfang von maximal zwei Millionen Franken jährlich übernehmen. Es mache keinen Sinn, wenn etwa eine junge Familie sparen müsse, bis die Kinder schon erwachsen seien, bevor sie

genügend Eigenkapital für einen Kauf beisammen hätte, begründete Jeker das vorgesehene Engagement. Erfahrungsgemäss seien die Käufer innerhalb von wenigen Jahren in der Lage, ihre Schulden abzubauen.

Es mangle massiv an preisgünstigen Wohnungen im Kanton, sagte Jeker. Die Anzahl subventionierter Wohnungen ist zurückgegangen: Unterstützte der Staat im Jahr 2000 noch 8848 von insgesamt 594 717 Wohnungen, so waren es 2001 bloss noch 8072 von 600 800. Dazu kommt die generelle Wohnungsknappheit: Im Kanton Zürich beträgt der Leerwohnungsbestand nach jüngsten Statistiken gerade noch 0,4 Prozent. Die Vernehmlassung dauert bis Ende Dezember.

Wohnungsnot für Studierende

(sda) In Genf suchen noch 500 bis 1000 Studienanfänger verzweifelt ein Dach über dem Kopf. Die Genfer Universität ruft die Bevölkerung mit der Kampagne «L'Université a besoin de toi!» auf, Zimmer zur Verfügung zu stellen. Kritisch ist die Situation auch in anderen Universitätsstädten.

Die studentische Wohnungsnot in Genf ist nicht nur auf den völlig ausgetrockneten Wohnungsmarkt (Leerwohnungsbestand 0,24%) zurückzuführen. Den Druck erhöht haben auch eine Zunahme der Studierendenzahlen sowie die gestiegene Mobilität zwischen den Universitäten. Genf zählt zurzeit 13 361 Studierende, davon rund 6000 aus der übrigen Schweiz oder dem Ausland, die eine Bleibe brauchen. Genf zählt aber nur 2400 Unterkünfte für Junge in Ausbildung, wovon 1600 für Studierende reserviert sind.

In Lausanne ist die Situation weniger katastrophal, aber seit zwei Jahren angespannt. Noch suchen 300 bis 500 Studierende ein Dach über dem Kopf. Von den rund 10 000 an Universität und EPFL Eingeschriebenen benötigen rund 1500 eine Unterkunft. Die Uni Lausanne, die jedes Jahr eine Suchkampagne durchführt, hat ihre Anstrengungen in diesem Jahr verdoppelt. Im Sommer ha-

ben Studierende mit einem improvisierten Camp in einem Park auf die Wohnungsmisere aufmerksam gemacht.

Weniger angespannt ist die Situation in anderen Westschweizer Uni-Städten. In Neuenburg fehlt es vor allem an WG-tauglichen Wohnungen. In der Deutschschweiz zeigt sich ein durchzogenes Bild. Während auf dem Zürcher Wohnungsmarkt ein dramatischer Mangel herrscht, sind Zimmer eher zu finden. In Basel ist die Wohnungssituation deutlich entspannter als in anderen Städten. Zahlreich zu finden sind vor allem kleine Wohnungen. In Bern fehlt es an grossen Wohnungen für Wohngemeinschaften.

PERSÖNLICH

Zum Tod von H. M. Schiechtl

Im vergangenen Juli ist der «Vater der Ingenieurbiologen», Hugo Meinhard Schiechtl, gestorben. Schiechtl war einer der Mitbegründer der modernen Ingenieurbiologie. Diese verwendet Pflanzen als lebende Baumaterialien in den Bereichen Wildbachverbau, Hangstabilisierung, Strassenbau, Hochlagenbegrünung und Flussrevitalisierung.

H. M. Schiechtl wurde 1922 in Hötting, Österreich, geboren. Er studierte an der Universität Innsbruck zwei Semester Bauingenieurwesen und Kunstgeschichte und wechselte anschliessend zur Botanik und Geologie. Ab 1948 arbeitete er in den Bereichen Wildbach- und Lawinenverbau, und in der forstlichen Forschung. Seine Dissertation legte 1956 die Basis für ein neues, ökologisch orientiertes naturnahes Bausystem, die Ingenieurbiologie.

Schiechtl holte bewährte Baumethoden, die lebende Baumaterialien verwenden, aus der Vergessenheit und entwickelte selber neue Verfahren. Neben der Ingenieurbiologie galt er auch als Experte für Naturschutz, Vegetationskunde und die Vegetationskartierung. Schiechtl war Gründungsmitglied

der deutschen Gesellschaft für Ingenieurbiologie und war auch an der Gründung der Ingenieurbiologievereine in der Schweiz, in Italien, Spanien und Österreich beteiligt. Sein Handbuch für naturnahen Wasserbau wurde 2002 nochmals neu aufgelegt. Es behandelt die biologische Ausführung von Massnahmen im Wasserbau und die Pflege und Erhaltung von ingenieurbiologischen Anlagen. (Schiechtl, Stern: Naturnaher Wasserbau. Ernst und Sohn, Berlin, 2002. ISBN 3-433-01440-X)

Helgard Zeh, Dipl. Ing., Landschaftsplanerin, Worb

Islisberg Süd Projektwettbewerb 2002

Teilnehmende Allplot FT Kunden:*

- Henauer Gugler AG, Zürich
- ACS Partner AG, Zürich
- Dobler, Schällibaum und Partner AG, Greifensee
- Bänziger, Bacchetta, Fehlmann + Partner, Zürich
- ARP André Rotzetter + Partner AG, Baar
- Gerber + Partner, Windisch
- Härdi & Fritschi AG, Buchs
- Dr. Lüchinger + Meyer AG, Zürich
- Berchtold + Eicher AG, Zug
- Dr. J. Grob + Partner AG, Winterthur
- Wolf, Kropf & Partner AG, Zürich
- Jäger + Partner Bauingenieure AG, Adliswil
- Flückiger + Bosshard AG, Zürich
- Edy Toscano AG, Winterthur
- Jauslin + Stebler Ingenieure AG, Muttenz

*Reihenfolge gem. Bericht des Preisgerichts



Allplot FT

1. Rang :
Henauer Gugler AG, Zürich
Projekt : Slide



NEMETSCHKEK
FIDES & PARTNER AG

Distribution und Vertrieb
Nemetschek Fides & Partner AG
8304 Wallisellen, 01 / 839 76 76
3018 Bern, 031 / 998 43 50, www.nfp.ch

Unser Partner in der Ostschweiz
CDS Bausoftware AG, Heerbrugg
071 / 727 94 94, www.cds-sieber.ch

Unser Partner in der Westschweiz
ACOSOFT SA, 1870 Monthey
024 / 471 94 81, www.acosoft.ch